

Kultur

GES

Das Hausschwein der Botanik

Eine Weltreise auf den Spuren der Baumwolle: Erik Orsenna hat eine literarische Reportage geschrieben - zugleich politisch und poetisch.

Von Martin Ebel

Erik Orsenna ist ein anerkannter Schriftsteller. Er hat den Prix Goncourt gewonnen, sitzt in der Académie française und schreibt Reden für die Präsidentschaftskandidatin Ségolène Royal. Was hat diesen Mann dazu gebracht, sich in Usbekistan und Ägypten, in Brasilien und den USA, in China und Mali herumzutreiben und mit Arbeitern und Fabrikdirektoren, Zwischenhändlern und Lobbyisten zu reden, immer über eine Nutzpflanze mit dem lateinischen Namen Gossypium? Auf Deutsch heisst sie Baumwolle, und sie wächst überall da, wo es warm ist und genügend Regen fällt (oder man entsprechend nachhilft). Auf rund 33 Millionen Hektaren wird sie angebaut; mit ihrem Verkauf und dem der aus ihr gewonnenen Produkte werden Milliarden umgesetzt. Ihr Preis bestimmt Wohl und Wehe von texanischen Millionären und Grossfamilien in Burkina Faso.

Vom Segen zum Fluch

Was also hat Erik Orsenna zu den Reisen veranlasst, aus denen sein Buch «Weisse Plantagen» entstanden ist? Orsenna wollte die Globalisierung besser verstehen, und wenn man den Blick schon ins Globale weiten muss, fängt man am besten mit etwas an, das vor unserer Nase liegt. Das kann ein Jogurtbecher sein oder auch eine Socke aus Baumwolle. «Baumwolle ist das Hausschwein der Botanik», schreibt Orsenna: «Alles lässt sich verwerten. Und also wird auch alles verwertet.» Vor allem die Samenhaare. Sie sind weich, geschmeidig und strapazierfähig, nehmen Feuchtigkeit auf und lassen sich tausendmal waschen und bügeln. Die Baumwolle liefert also den Grundstoff für hautfreundliche Kleidung, aber auch für Mullkompressen, Banknoten, Filmmaterial, Kerzendochte, Lacke, Haarpflegemittel, Zahncremes, Speiseöl, Glycerin, synthetisches Gummi, Tierfutter und Brennmaterial.

Wahrlich ein grosszügiges Geschenk der Natur, diese Allzweckpflanze. Orsennas Reportage zeigt nun, was der Mensch unter Einsatz seiner gesamten technischen und organisatorischen Intelligenz und getrieben von seinem Drang, aus einer nützlichen eine Gewinn bringende Angelegenheit zu machen, mit diesem Geschenk angefangen hat.

Ein Segen kann sich zum Fluch verkehren. Intensiver Baumwollanbau hat in der Sowjetunion und einem ihrer Nachfolgestaaten, nämlich Usbekistan, dazu geführt, dass der Aralsee, eines der grössten Binnengewässer der Welt, auf ein Drittel seiner ursprünglichen Fläche geschrumpft ist. Mit katastrophalen Folgen: Dutzende Tierarten sind ausgestorben, ganze Landstriche unfruchtbar, die Menschen arbeitslos, viele an Krebs erkrankt.

In Brasilien roden selbst ernannte «Pioniere» rücksichtslos den Regenwald, um immer mehr Anbaufläche zu gewinnen. Wo bisher Tausende verschiedener Tier- und Pflanzenarten lebten, darf nur noch eine einzige gedeihen: der Baumwollstrauch. Damit sich zu ihm nicht weitere, unerwünschte gesellen, Pilze, Käfer und andere Schädlinge, muss er massiv gedüngt und mit Pestiziden und Insektiziden besprüht werden. Müsste, so fragt Orsenna, der Regenwald Amazoniens unter diesen Umständen nicht der ganzen Menschheit gehören, statt allein Brasilien? Die Antwort ist einfach, aber kaum umzusetzen: Natürlich wird Brasilien seine Souveränität niemals einschränken lassen - aber auch nicht dem Profitstreben der Agriindustriekonzerne Einhalt gebieten.

Brasilien ist ein Beispiel für entfesselten Kapitalismus, in dem sich der Staat zurückgezogen hat und, wer immer über Kapital, Einfluss und bezahlte Schläger verfügt, machen kann, was er will. Brasilianische Baumwollproduzenten setzen auf Masse; ihre Farmen sind viele Tausend Hektar gross. Sie setzen aber auch auf Klasse. So, wie die Baumwolle heute ist, soll sie nicht bleiben. Seit einigen Jahren lässt sich das Erbgut der Baumwolle gentechnisch so verändern, dass sie nicht nur widerstandsfähiger ist, sondern gegen bestimmte Schädlinge selbst das Gift produziert, das diese vernichtet. Ein Forscher, den Orsenna in einem Labor in Brasilia besucht, hat noch kühnere Visionen: Er will Spinnengene auf die Baumwolle übertragen, um die Fäden noch feiner, noch elastischer zu machen.

Der weltweite Kampf um Marktanteile wird mit ungleichen Waffen geführt. In Mali ernten ganze Familien auf den Feldern noch per Hand; die Lohnkosten sind gering. In Brasilien und in den USA trumpft man mit Riesenfarmen und gigantischen Maschinen auf. Die USA, erklärt Orsenna, spielten ausserdem «mit gezinkten Karten»: Damit meint er Subventionen in Milliardenhöhe, mit denen die amerikanische Regierung ihre Baumwollfarmer fördert und zugleich den Weltmarktpreis auf ein Niveau drückt, das schwächeren Anbietern wie den westafrikanischen Staaten das Leben schwer macht.

In Mali kauft die halbstaatliche Gesellschaft CMDT die gesamte Ernte auf, zu überhöhten Preisen, die den Bauern zwar das Überleben erlauben, den eigenen Staat aber zu ruinieren drohen. Die Folge: Überschuldung, drohender Staatsbankrott, Auftritt der Weltbank. Deren Rezept ist immer das gleiche, wie Orsenna sarkastisch kommentiert: Privatisierung. Das würde das Ende der Familienbetriebe bedeuten, für viele von der Baumwolle lebende Familien das Ende schlechthin.

Immer grössere Maschinen

Schlecht für Mali ist übrigens auch die gut gemeinte Überflutung des Landes durch Wohltätigkeitsorganisationen mit billigen Kleidungsstücken; das verhindert den Aufbau einer heimischen Textilindustrie. So bleiben die afrikanischen Baumwollstaaten auf dem Status des blossen Rohstofflieferanten stehen; den höheren Profit, der aus der Weiterverarbeitung des «weissen Goldes» zu schlagen ist, machen andere.

Die Chinesen verarbeiten ihre Baumwolle selber. Zum Beispiel in Datang, der Welthauptstadt der Socke. Fasziniert beschreibt Orsenna, wie sich in dieser Stadt rund 13 000 Familienbetriebe der Sockenproduktion widmen, sieben Tage die Woche, rund um die Uhr. Die Erste war eine Frau Hong, die ihren Lehrerinnenjob aufgab, sich mit gespartem Geld ihrer Geschwister drei alte Maschinen kaufte und - die ganze Familie half mit - Socken herstellte. Sie kaufte den Rohstoff auf dem Markt der Nachbarstadt, brachte den Nachbarn eine Lieferung mit, gegen Provision, kaufte die nächsten Maschinen, neuere und grössere, machte noch mehr Profit. Heute beschäftigt sie 1000 Angestellte und produziert jedes Jahr 50

Millionen Socken. Und Frau Hong hat zahlreiche Nachfolger - ein Wirtschaftswunder auf dem Land. Hier vollzieht sich noch einmal, im rasenden Tempo und in sehr viel grösseren Dimensionen, was vor zweihundertfünfzig Jahren in Frankreich und anderswo in Europa mit kleinen Webstühlen begann.

Orsenna ist kein miesepetriger Öko-Apokalyptiker. Oft gerät er bei seiner Reise ins Schwärmen. Er hat sich in die Baumwolle verliebt, und er zeigt sich beeindruckt von grossartigen Landschaften, die er kennen lernt, aber auch von den gigantischen Dimensionen ihrer Bearbeitung, ihrer Ausbeutung, ihrer Misshandlung und Verwüstung. «Armer Amur-Darja», apostrophiert er etwa einen zentralasiatischen Fluss, der «blockiert, umgeleitet, deportiert, aufgeteilt, gevierteilt, eingekeilt, dann wieder befreit, von Neuem geteilt, gedemütigt, unterdrückt» wird - damit sein Wasser die immer durstigen Baumwollfelder trinkt.

Wenn es eine Gelegenheit zur Poetisierung des Schrecklichen und Banalen gibt, dann lässt Orsenna sie nicht vorübergehen. Er hat kein Sachbuch über die Baumwolle geschrieben, kein politisches Pamphlet gegen die Globalisierung. Dazu ist er zu sehr Beobachter - aber auch zu sehr Dichter. Er betrachtet und schildert, was ist; was geschehen sollte, muss sich der Leser selbst denken. Dieser hat am Ende dieser Reportagereise eine Menge gelernt, nicht nur über den Wunderstrauch selbst, sondern auch über Menschen rund um den Erdball, die von ihm, mit ihm und für ihn leben. Orsenna weiss, dass eine Reportage von Menschen lebt, und so gibt er den globalen Zusammenhängen immer wieder ein Gesicht - ein weisses, ein schwarzes, ein gelbes Gesicht.

«Eine Weltreise fördert den Sinn für Unterschiede, sie lässt einen die Relativität erfahren und nährt die Skepsis», bilanziert der Autor. Für seinen Leser bedeutet das: Mit zunehmendem Wissen steigt auch das Unwissen. Dass Raubbau an fruchtbarem Boden, Vernichtung der Artenvielfalt, Vergiftung und Wasserverschwendung - dass all das nicht so weitergehen kann, daran kann kein Zweifel bestehen. An einfache Lösungen aber wird, wer Orsenna auf seiner Reise aufmerksam begleitet hat, nicht mehr glauben können.

«Weisse Plantagen» ist ein politisches Buch, indem es politisches Bewusstsein weckt, nicht indem es Parolen skandiert. Es ist auch ein poetisches Buch, angenehm zu lesen, bei dem man sich nur manchmal etwas mehr Systematik gewünscht hätte, vielleicht auf Kosten manch überflüssiger Abschweifung. Dem Autor selbst hat dieses Buch übrigens wieder einen Preis eingebracht: den Ulysses Award für die beste literarische Reportage.

Erik Orsenna: Weisse Plantagen. Reise durch unsere globalisierte Welt. Aus dem Französischen von Antoinette Gittinger und Uta Goridis. C. H. Beck, München. 288 S., 33.40 Fr.